

Zeitgenössisches Kunstschaffen aus Liechtenstein

Künstlerische Äusserungen, wie sie mit der Wanderausstellung «Zeitgenössisches Kunstschaffen aus Liechtenstein» überschaubar gemacht werden, sind tragende Elemente des heutigen kulturellen Geschehens. Dass dieses Geschehen nicht beschränkt bleibt auf eine Region, auf einen bestimmten Kulturkreis und seine Gesellschaft, dies ist ein sozio-kulturelles Anliegen, dessen sich das Seedamm-Kulturzentrum in besonderem Masse annimmt.

Die Werkschau lässt teilhaben am Gedankengut schöpferisch tätiger Menschen und gibt Einblick in deren Leistungen, die formend und gestaltend, zeichnend und malend sich mit all dem auseinandersetzen, was unser Menschsein, unsere Umwelt, was Gegenwart und Zukunft mitbestimmt. Ein Besuch der Ausstellung bietet darüber hinaus Gelegenheit, kulturelle und gesellschaftliche Beziehungen zu pflegen und neue Bezugspunkte zu schaffen. Dies trägt dazu bei, das Terrain für zukunftsorientiertes Denken und Handeln vorzubereiten. Dieser gemeinschaftsbildende und erzieherische Aspekt steht denn auch im Vordergrund des Ausstellungs-Vorhabens und der begleitenden Veranstaltungen. Künstlerisch tätige Menschen fordern mit ihrem Auftritt Besucher und Öffentlichkeit auf, sich «ins Bild zu setzen», über Meinungen, Gestaltungen und Ausdrucksformen anderer nachzudenken, deren Leistungen, ob sie nun im Einklang oder im Widerspruch zu den gewohnten Normen stehen, zu akzeptieren und ihnen Respekt zu zollen. Ausstellung und Rahmenprogramm vermitteln eine Fülle von Anregungen, die auch Schulen zugute kommen sollen.

Roberto Altmann
Myriam Bargetze
Petra Blum
Andrea Christen
Jens Dittmar
Ewald Frick
Anne Frommelt
Martin Frommelt
Louis Jäger
Bruno Kaufmann
Elisabeth Kaufmann-Büchel
Evi Kliemand
Gertrud Kohli-Büchel
Georg Malin
Hugo Marxer
Regina Marxer
Arno Öhri
Hansjörg Quaderer
Hanni Roeckle
Sunhild Wollwage

Vom 19. Februar bis 19. März 1989 wird mit dieser Ausstellung ein Querschnitt durch das aktuelle Kunstschaffen im Fürstentum Liechtenstein gezeigt. Der Kulturbeirat der Fürstlichen Regierung und das Ausstellungskomitee stellen zwanzig Künstlerinnen und Künstler mit ihrem Schaffen vor. Zur Vernissage (19. Februar, 11 Uhr) und zu den Veranstaltungen ist jedermann freundlich eingeladen.

Mittwoch, 22. Februar 1989, 14 Uhr

Lehrer-Vernissage

Einführung in die Ausstellung

Sonntag, 12. März 1989, 11 Uhr

Matinée

Tanz – Lesung – Performance

Mittwoch, 15. März 1989, 19 Uhr

Konzert

Zeitgenössische Musik

Tonbildschau

Klassenbesuche

Öffnungszeiten

Betrachtung über:

DIE SCHULE – (H)ORT DER MUSSE
von Dr. Hans Brühweiler,
Seminarlehrer, Liestal

Einführung in das Werk
«Matthäus-Passion» durch die
Künstlerin Andrea Christen

Tanz: Ursi Wirth

(zu Bildern von Hanni Roeckle)

Lesung: Stephan Sprenger; «Nudla»

Performance: Myriam Bargetze und
Hector Solari

Vaduzer Kammerensemble:

Karl Marxer, Saxophon

Josef Hofer, Cello

Hidefumi Iwahana, Flöte

Werke von V. Lobos, D. Acker,

K. Fukushima, M. Zborowski

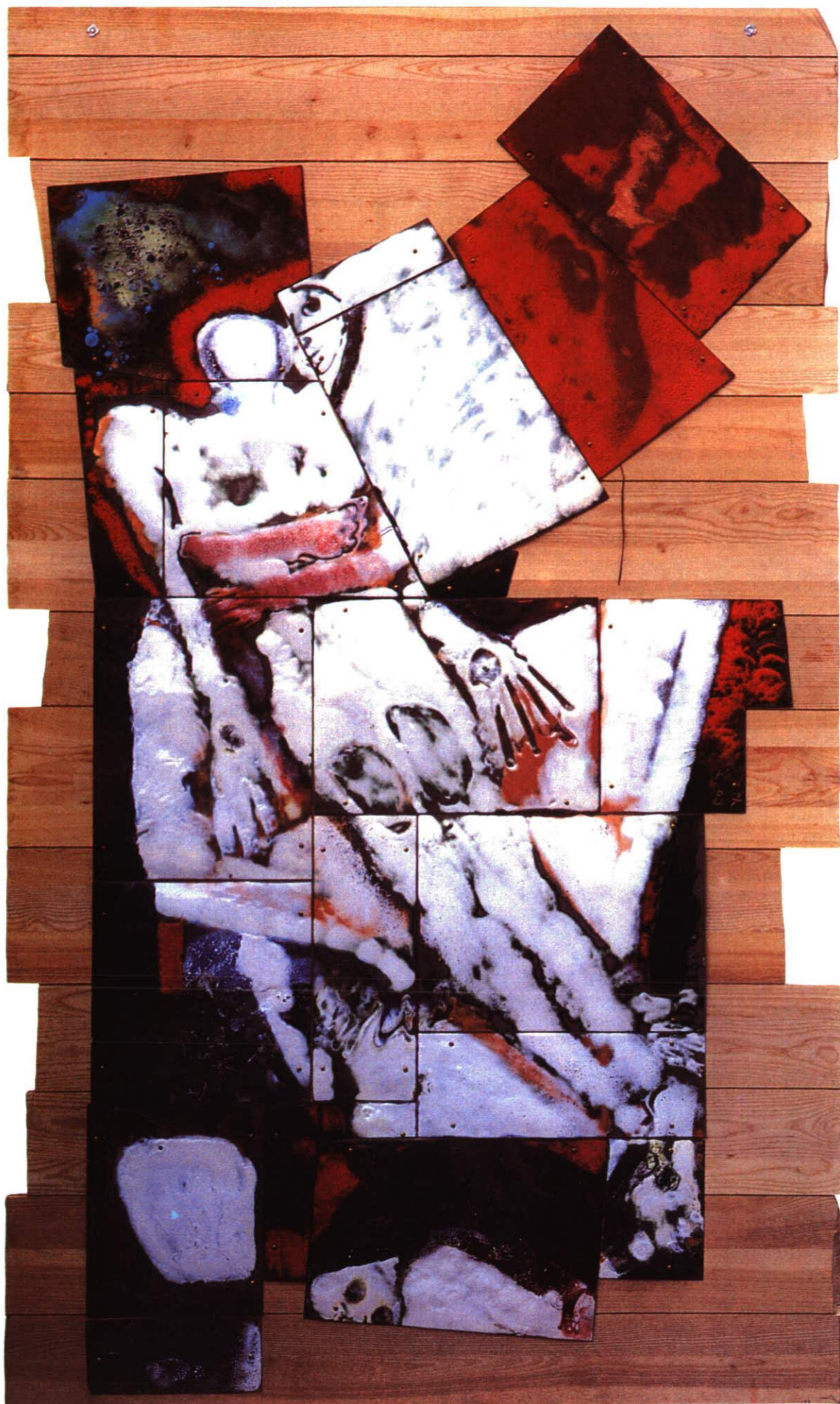
(Uraufführung), J. S. Bach

«Kunst in Liechtenstein – heute»

Bitte anmelden (055/48 39 77)

Di–Fr 14–18 Uhr / Sa+So 10–17 Uhr





Martin Frommelt:
Pietà III, 1987
Email, Holz;
155 x 260 cm

Kunst in Liechtenstein – heute

Was mag die Bedeutung einer Gruppenausstellung sein, die eine grosse Verschiedenheit von Kunstauffassungen und Techniken vorweist? Heutzutage ist das Einstufen in Tendenzen, Stil-Richtungen und «Schulen» nicht mehr zu vertreten, denn andere Gesichtspunkte spielen viel entscheidender mit. Vielleicht könnte man anführen, dass in unserem Fall der verbindende Faktor die Orts-Gebundenheit sei, dass heisst eine Art gewollter Eingrenzung in eine Landschaft, gedacht im weitesten Sinn: Erlebnisse von Naturbildern, die einen geistigen Raum abgeben und sich dem Denken eröffnen.

Verschiedene Texte des Ausstellungskataloges machen derartige Andeutungen. So zum Beispiel spricht Hans-Jörg Quaderer, den Rhein beschreibend, vom «urzeitlichen Band», welches sich sozusagen einliedert in das Kunstempfinden. Martin Frommelt behandelt die Farbwirkung seiner Emailtechnik als Ausstrahlung eines transzendentalen Lichtes, und Roberto Altmann stellt die Problematik von Tradition und Kultur im Verhältnis zum Status des Künstlers dar. Der Raum, geographisch, geistig oder kulturell gesehen, ist intensiv erlebt in den gezeigten mannigfaltigen Kunstaussdrücken.

Der französische Philosoph Daniel Charles sagte einmal, ein wichtiges Merkmal heutiger Kunst sei die Suche nach einer Beziehung zu einem Ort. Die in Feldkirch, St. Gallen, München und nun im Seedamm-Kulturzentrum gezeigte Ausstellung ist gewissermassen ein Ausdruck solcher Suche, da viele Teile der sichtbaren oder gedanklichen Landschaft einbezogen sind. Der reiche Formenschatz der ständig vor den Augen sich abspielenden Naturbewegungen liefert dem Suchenden den Stoff zur Verarbeitung und kann im Verlaufe solcher Verarbeitung plötzlich selbst zum Kunstwerk erhoben werden.

Das hingestellte Werk ist Orientierung, Vermittlung zu einem Platz in einer topologischen Sicht der Umwelt. Der Künstler Bruno Kaufmann stellt ein Ordnungsprinzip auf, das einer chaotischen Fülle entgegensteht. Jede Weiterentwicklung geschieht von diesem Prinzip aus innerhalb der Logik seiner Strukturen. Serien entstehen im Gegensatz vom «Selben» zum «Gleichen» und bilden sich durch zur äussersten Klarheit und Reinheit.

Bei Elisabeth Kaufmann-Büchel ist eine Rückbildung vom Gesehenen in die geometrischen Flächen ein weniger «konkretes» als topologisch geordnetes Vorhaben, worin eine Linie oder ein Volumen sich fühlbar auflösen kann und zum Zeichen, zur Lesbarkeit, strebt.

Ein Staat, eine Gemeinschaft von der Dimension Liechtensteins braucht kulturelle Brücken zu seinen Nachbarn. Robert Altmann, Vaduz, geht auf diese Wechselbeziehung ein und stellt das gegenwärtige Kunstleben dieses Kleinstaates sowie die an der Ausstellung beteiligten Künstler vor.

Das Zeichen mit der Landschaft in Verbindung zu bringen, wirft die Frage der Schrift auf und mit ihr die des Dichtens, die ursprünglichste Ausdrucksform des Menschen. Sunhild Wollwage lässt auf ihren Web- und Collage-Arbeiten buchstabenähnliche Reihen aneinandergliedern, die in Gedichtform über Flächen mit pflanzlichem oder steinernem Untergrund dahinziehen. Nähe der Erde und ihrer Tiefen wird angestrebt.

Eingang in den Untergrund, den Grund überhaupt, suchte schon seit jeher Evi Kliemand in ihrer Gedichtreihe, worin das malerische Problem der Tragfläche des Bildes und die zwischen Farben hervorleuchtende Grundierung zusammenspielen.

Die grossformatigen, in Dreier- oder Vierer-Teilung aufgebauten Werke dieser Künstlerin aus dem Jahre 1987 sind gleichfalls Zeichensprache, das «Gras» wird gesehen vom einzelnen her, Rhythmen und Vergrösserungen laufen in die Landschaft über. Der Grashalm weist auf den Zeitbegriff, wie Evi Kliemand ihn in ihrem Gedicht «Hildegard von Bingen» in Zusammenhang mit dem Zeitlosen des mystischen Wortes angibt.

Dem Lesbaren entzogen, werden die Graffiti der Tafeln Roberto Altmanns, wo sie einem geographischen Linien-Duktus überlagert werden, Anzeichen des Dichtens, wie «donde el fuego...» von Lezama Limar oder der einbezogenen Verse Rilkes und René Chars. Ein überwucherndes Moos oder Netz spinnt eine katasteraufgeteilte Landschaft ein. Die Darstellung wird fragwürdig, ihre Existenz bedroht durch den Buchstaben oder das Wort, das sich mit der Schrift in etwas Unmessbarem über dem Naturbild ausbreitet.

Zeichen und Spuren

Wir sehen im grossen Spiel der Elemente den Anschluss an die Fragmente der Natur. Die Zeichen, die wir in der Aussenwelt aufgreifen, sind dem Künstler nahe, der imstande ist, sie aufzulesen. Jens Dittmar ist solch ein Sammler. Seine Collagen, Interventionen oder Objekte sind dem Zufall überlassen, und in diesem «Sein-lassen», ähnlich der Heidegger'schen «Gelassenheit», präsentiert er sich mit Virtuosität. Das Muster des Teppichs oder ein Fleck an der Wand werden sich erneuernde Kunstfragmente, und der Ort, wo sie geschehen sind, tut sich auf und schliesst sich sofort wieder, verschwindet im eigenen Paradox.

Viel illustrativer produziert Louis Jäger seine Landschaftsinterventionen. Er spa-

ziert in die Landschaft hinein mit seinem Hund, der bezeichnenderweise Dada heisst. Er sucht nicht die Spur noch das Zeichen, lässt aber einen dadaistisch angehauchten Humor aufscheinen bei der Figur des Apfels. Wir wissen von Henri Michaux' Gedichten, dass man im Apfel wohnen kann. Vielleicht wohnt Louis Jäger selbst in einem Apfel?

Landschaft in Liechtenstein ist das Rheintal. Der Fluss zeichnet sich in sie hinein, und seine hinterlassenen Spuren sind Merkmale der Zeit. Spur ist der «Übergang zum anderen» nach Emanuel Levinas. Das vielseitige Werk Hans-Jörg Quaderers ist ein Aufgreifen der Spuren im Bett des Flusses. Laufende Wasser halten eine ganze Morphologie versteckt, die Sand- und Kiesbänke zu deuten imstande sind. Spuren dieser Art werden zum Kunstwerk, gehüllt in das Weiss des farblosen Nebels oder des Schnees. Länglich überlaufen die Ablagerungen, wie auch die Zeit und Geschichte, ihre eigene Substanz; in dem gewählten Format seiner Farbtönungen und Graphiken folgt Hans-Jörg Quaderer jenem Vorbild, das in der Dämmerung des Fast-Verschwundenen festgehalten wird.

Mit dem Rhein und seinen Ufern hat sich auch die Bildhauerin Myriam Bargetze auseinandersetzen können. Ihre in der Ausstellung gezeigten Drahtfiguren und Abbildungen von Mänteln schliessen sich an die «Aktion» auf der Rheinbrücke an. Symbolik des Stromes und Mythologie seiner Täler sind von diesen Figuren in die Natur hinausgetragen, um mit ihr verbunden zu bleiben.

Petra Blum ist ebenfalls beteiligt gewesen an einigen «Aktionen» am Ufer des Rheins. Ihre Plastik spricht, wie sie es beschreibt, eine eigene Sprache, nähert sich also dem dichterischen Ausdruck, den die Formen zu erreichen trachten.

Ganz verdeutlicht ist nun das Natur-Erleben von Regina Marxer mit ihren grossformatigen Zeichnungen der pflanzlichen Formen, die sich fortbewegen von geschlossener Monumentalität zu einer visionären Entfaltung, um im Verfall zu enden. Das Leben ist bei ihr in Szene gesetzt, das Schauspiel der Natur darf auch, wie in Landschaftsinterventionen, direkt in der Atmosphäre der Wirklichkeit aufgeführt werden.

Die Künstler Arno Öhri und Ewald Frick sind, vom Neu-Expressionismus herkommend, jeder in eigene Richtungen gegangen: Arno Öhri, dem das Malen etwas ist wie Wanderungen, macht in seinen von Staub und Fasern übersäten Bildflächen Wege und Pfade frei, wie wenn sich eine



Zerstreuung irgendwo zähmen liesse: eine Übertragung gesehener Naturbilder, die Farben und Licht als Visionen hinstellen. Ewald Frick fördert die Ansicht massiver, ausgemalter Flächen, wo menschliche Gesichter sich regen. Das temperamentvolle Werk dieses Künstlers zeigt inmitten malerischer Impulse einen Anspruch auf eine originelle Art-brut-Mythologie.

Bewegungs-Elemente

Elastische Behänge in leiser Bewegung, schmiegsam gewirkte Teppiche und Tapisserien sind mit dem tief eindringenden Licht als Auffang erhabener, meist religiö-

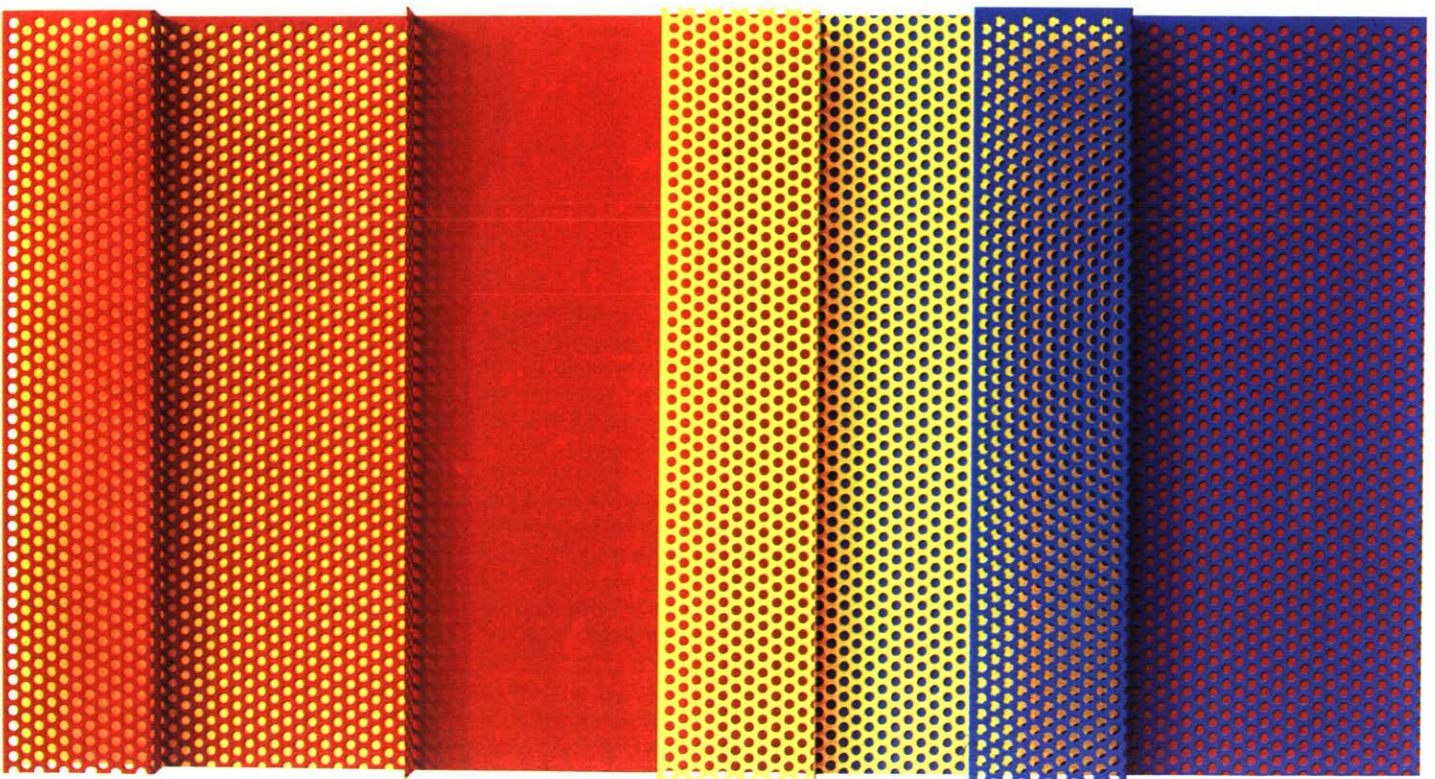
ser Themen zu verstehen. Anne Frommelt gibt den schwingenden Feldern und Web-Elementen den freien Lauf, womit sich ihre Bilder in einer grossen Symphonie auflösen. Das Wehen der Stoffe in aufwallenden Luftströmungen können auch bildhauerische Werke in einen Rhythmus einbeziehen. In Hugo Marxers in massiven Einheiten gewollten Skulpturen ist oft ein Zug von drehender oder wirbelnder Dynamik zu verspüren, vielleicht eine ganze ferne Anspielung an den Barock.

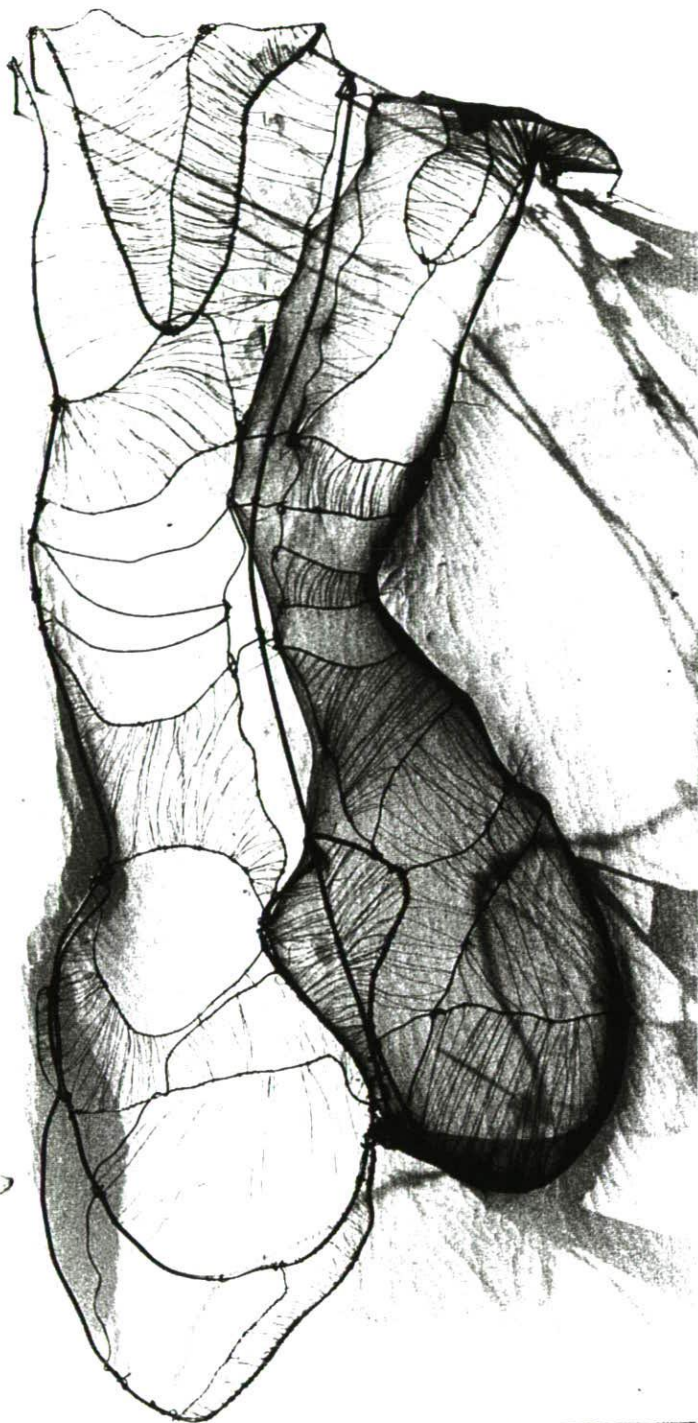
Georg Malin, dessen Plastiken mit dem fliessenden Wasser, Brunnenskulpturen zum Beispiel, manchmal zusammenwirken, sind in ihrer Geschmeidigkeit und

Oben:
Georg Malin: K-Würfel, 1987
polierte Bronze; 15 x 15 x 15 cm

Seite 7 oben:
Sunhild Wollwage:
9. Brief des Waldes, 1987
Textile Mischtechnik; 115 x 85 cm

Seite 7 unten:
Bruno Kaufmann: Explorer I, 1987
Holz, Aluminium, Acryl; 110 x 75 cm





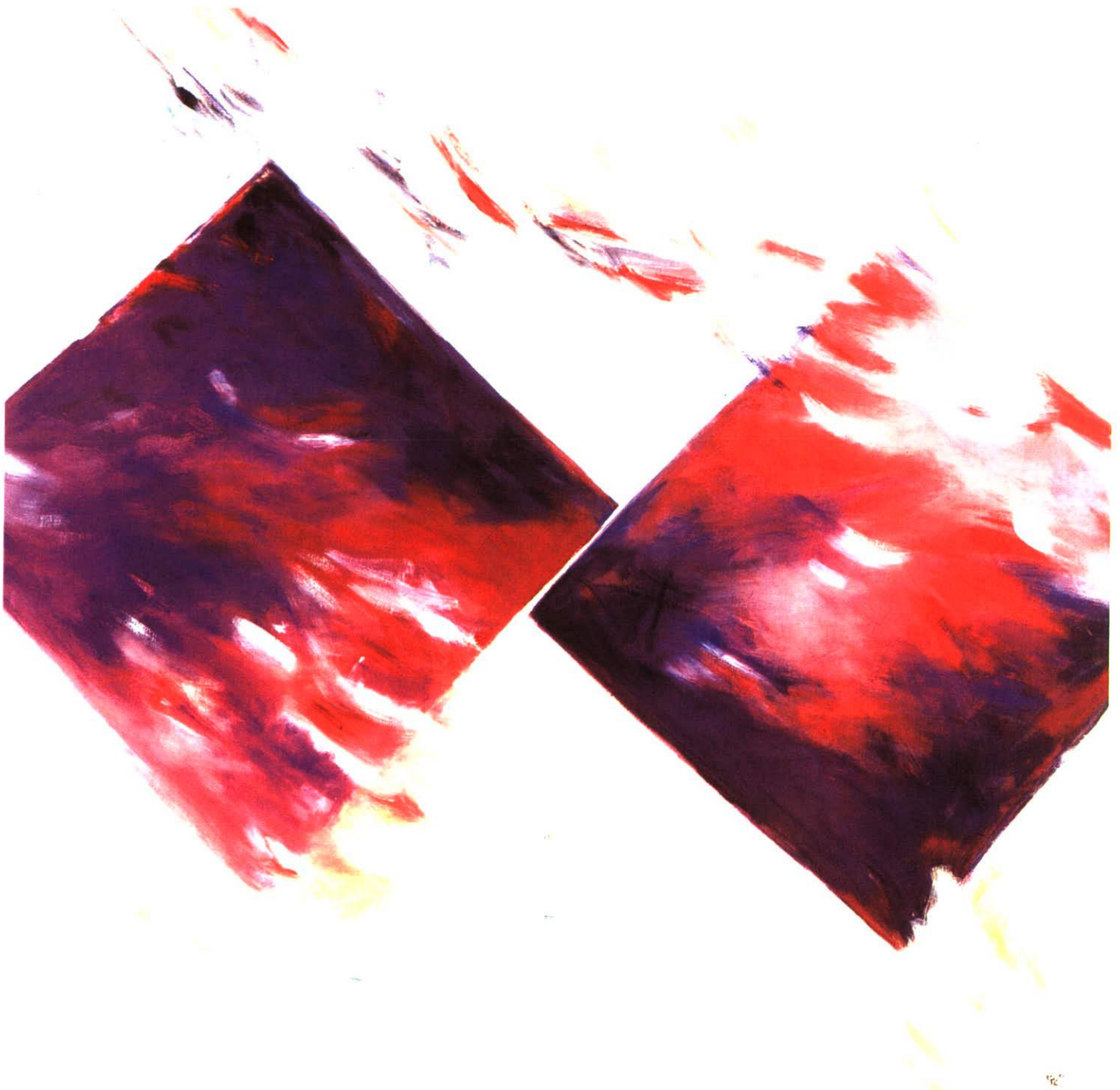
Flexibilität dem Wehenden und Fließenden der Natur vergleichbar. Wenn bei ihm die hochpolierte Bronze die Spiegelung der Umwelt, also den äusseren Schein, in sein Inneres zulässt, so wird die starre Materie zu einem Leben erweckt, das die stete Veränderung innerhalb der festen Form, und zwar mit Hinblick und Referenz auf das nahe Umfeld, in einem Spiel der Reflexe provoziert. Fesselnde Gedanken mögen manchmal eine Einkehr in die Welt der Symbole begleiten. Sind nicht die «Stadtbilder» der Hani Röckle mehr Symbol in einer obsessionalen Traumwelt als Wirklichkeit? Sehen wir nicht an diesen Mauern den «Heimatlosen» von Georg Trakl entlangschleichen? Nun benutzt aber die Malerin die

hingestellte Architektur zu einer Übung abstrakter Vereinfachung und bringt dabei die Probleme der Serien (Fensterreihen) in geschickter Art zum Vorschein. Die Stadt-Landschaft tritt allmählich in den Hintergrund einer Struktur des rein Malerischen.

Mit der Technik und dem manuellen Kontakt mit der Farbe und dem Untergrund des Bildes kommt der Maler und Plastiker Martin Frommelt auf eine ganze Reihe von Beziehungen zur Darstellung. Durch Tönungen in weissgrauen Feldern entdeckt er das geheimnisvolle Licht, das der Volksglaube von religiösen Figuren her scheinen lässt. Seine «Pieta» ist ganz in der Email-Materie eigenen Glanz geschaffen. Das Handwerk hat darin keinen



Selbstzweck und wird in seinen Eigenschaften gesprengt. So entsteht jenes geheimnisvolle Licht, das das Mysterium zwischen Leib und Auferstehung prägt, und macht dieses zum grossen Seelenbild. Ort, wo sinnlich bedingte Inhalte sich in Transzendenz mutieren. Innig verbunden mit einem bestimmbareren Revier war lange Zeit die Iris-Feld-Serie von Gertrud Kohli-Büchel, welche die Ausstellung «Stufen des Lebens» zeigt. Ähnlich wie Anne Frommelts Anspruch auf das visionäre Licht ist bei ihr der angrenzende Naturraum Schauplatz einer Suche nach einem solchen Licht. Die Künstlerin folgt den Wandlungen der Naturerscheinung, ergründet ihre Essenz und ihre Aussage, die jene in den leichten



Farbtönen wie ein fernes Echo wiederholen könnte.

Dass alles Naturerfahrene im Klang sich abspielt, macht die Musik zum Helfers-
helfer der Landschaftserkenntnis. Das Tö-
nende der Aussenwelt wird zusammenge-
trieben und in Akkumulationen, Über-
schichtungen zum grossen Tongebilde
der Welt oder aber zur Stille. Die ideen-
reiche Aufmachung dieses Naturprozess
von Andrea Christen macht den Weg
zum absoluten Ton und zur absoluten
Stille klar. Wir denken da an den Kompo-
nisten John Cage, für den nur die grosse
Stille das «Gemurmel der Welt» hörbar
macht.

Liechtensteiner Künstler leben und schaf-
fen in einem mythischen Raum, ob sie

ihn anerkennen oder nicht. Die aufrühre-
rische Bergnatur steht der Stille des lang-
sam fliessenden Stromes gegenüber; die-
ses doppelte Naturverhalten ist massge-
bend bei der Suche der Ortsgebunden-
heit und der Suche einer höheren künst-
lerischen Verpflichtung. Man könnte sa-
gen, in Zusammenfassung der Ausdrucks-
formen hier vereinter Künstler, dass die
Kunst erörtert wird als Widerschein eines
Ur-Grundes und dass sie ins Absolute ragt
mit der Verheissung des Sakralen oder,
wie Evi Kliemand es in einem ihrer frühe-
sten Gedichte 1969 ausspricht:

«Ich fange vielleicht
im Bergfuss
das Urlied des Beters.»

Oben:

*Elisabeth Kaufmann-Büchel:
Zwei Quadrate-F, 1987
Acryl auf Sperrholz; 112 x 112 cm*

Seite 8 links:

*Myriam Bargetze: Rücken, 1987
Draht, Holz, Seidenstrumpf; 60 x 100 cm*

Seite 8 rechts:

*Hansjörg Quaderer:
aus (RH) EINHEITEN, 1987
Tuschzeichnung auf Papier; 50 x 65 cm*